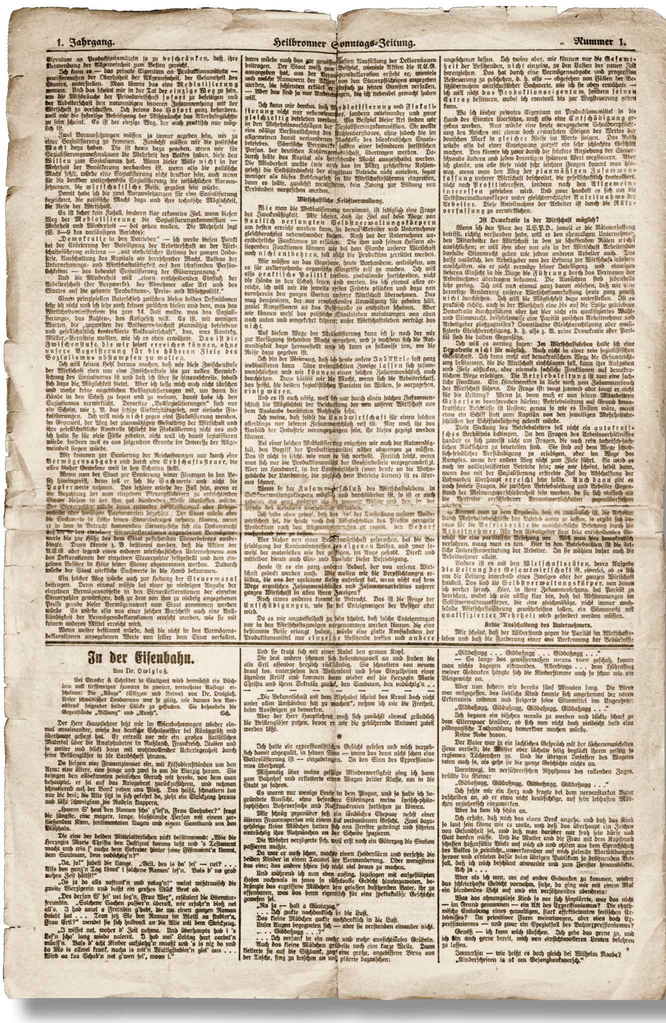
Demokratie braucht kritischen Journalismus

Erich Schairers Sonntags-Zeitung

Ulrich Maier

Reporter ohne Grenzen, eine international tätige Nichtregierungsorganisation, stufte Deutschland im letzten Jahr in puncto Pressefreiheit in die Kategorie zufriedenstellend ab. Dafür verantwortlich seien abnehmende Medienvielfalt und Einschüchterungsversuche bis hin zur Ausspähung von Medienschaffenden. Ein Alarmsignal! Vor 90 Jahren haben die Nationalsozialisten in Deutschland die Macht übernommen und als eine ihrer ersten Maßnahmen der freien Presse ein Ende gesetzt. Demokratie und Pressefreiheit sind heute überall auf der Welt in Gefahr, selbst innerhalb der Europäischen Union. So sieht sich die Europäische Kommission gegenwärtig genötigt, eine Gesetzesinitiative zum Schutz der Medienfreiheit zu starten, weil diese unabdingbare Voraussetzung für eine funktionierende Demokratie sei.

Dafür hat Erich Schairer schon vor hundert Jahren engagiert gekämpft, im »freien Volksstaat Württemberg« – wie die offizielle Bezeichnung für den Nachfolgestaat des Königreichs Württemberg lautete –, innerhalb des Deutschen Reiches, das nach der Revolution 1918/19 eine demokratische Republik geworden war. Mit der Berufung Adolf Hitlers zum Reichskanzler endete sie schon nach 14 Jahren. Ein Grund dafür war der zunehmende Einfluss des Medienkonzerns von Alfred Hugenberg, der bald die



Die erste Nummer der *Heilbronner Sonntags-Zeitung* vom 4. Januar 1920 formulierte auf der Titelseite das Programm.

Hälfte der deutschen Presse kontrollierte und komplette Nachrichten und Leitartikel druckfertig für Tageszeitungen anbot. Überall, auch in der Provinz. Damit konnte mancher Verleger auf einige seiner Redakteure verzichten und Geld sparen. Kritischer Journalismus blieb auf der Strecke, denn Hugenberg lieferte die Meinung gleich mit – und die war antidemokratisch und nationalistisch. Carl von Ossietzky urteilte, »dass Hitler auch nicht den Bruchteil seines Erfolges hätte erringen können, wenn nicht die Riesenmacht Hugenbergs hinter ihm gestanden hätte.«[1]

Gegen die Übermacht der Medienkonzerne

Mit seiner *Sonntags-Zeitung* hielt Erich Schairer dagegen und nahm den Kampf gegen die Übermacht der Medienkonzerne auf. Das machte ihn zu einem der mutigsten Journalisten der »Weimarer Republik«. So nannten sie, geringschätzig und distanziert, zunächst nur ihre Gegner, die den offiziellen Begriff »Deutsches Reich« für die gehasste demokratische Republik nicht angebracht fanden. Schairer richtete seine Wortgewalt und seinen Sprachwitz gezielt und gleichermaßen gegen politische Heuchelei, gegen Nationalismus und Antisemitismus. Während andere eine Verantwortlichkeit Deutschlands am Ersten Weltkrieg und an der Niederlage empört ablehnten, zog er aus dem Schock, der das deutsche Bürgertum in den Nachkriegsjahren lähmte, die Konsequenz: Mit Hurrapatriotismus und Verdrängungsstrategien konnte ein demokratischer Neuanfang nicht bewältigt werden. Das politische System im Kaiserreich hatte versagt und die Gründe dafür lagen klar auf der Hand: fehlende demokratische Kontrolle der Regierung und Versagen der Presse, die sich von den Kriegstreibern hatte instrumentalisieren lassen, anstatt ihren eigentlichen Auftrag zu erfüllen, nämlich Propagandalügen aufzudecken.

Früh warnte er vor Hitler. Dessen Schau-Auftritte in Massenversammlungen entlarvte er schonungslos. Da er sich ungern in vorgegebene Bahnen drängen ließ, hielt er es in jungen Jahren nie lange bei einem Blatt aus. Erst seiner eigenen Zeitung, die er zu Beginn des Jahres 1920 gründete, der *Heilbronner Sonntags-Zeitung*, hielt er die Treue, bis er von den Nazis aus ihr hinausgedrängt wurde. Die *Sonntags-Zeitung*, wie sie seit Oktober 1922 hieß, gilt bis heute als Beispiel für aufklärerischen Journalismus während des demokratischen Neubeginns und der Neuorientierung des politischen und gesellschaftlichen Lebens in der Weimarer Republik.

Erich Schairer als Vikar um 1909

Christian Friedrich Daniel Schubart als Vorbild

Geboren wurde Erich Schairer 1887 in Hemmingen im damaligen Oberamt Leonberg. Der Lehrersohn besuchte das traditionsreiche Georgii-Gymnasium in Esslingen und anschließend nach dem Landexamen, auf Wunsch der Eltern, das Seminar für angehende evangelische Pfarrer in Blaubeuren. Nach dem Abitur 1905 zog er zum Studium der Theologie und Philosophie nach Tübingen ins Stift und wurde nach Ablegen der theologischen Dienstprüfung 1909 als Vikar in Untertürkheim, Altensteig, Öhringen, Schwaikheim und Sulzbach eingesetzt, bevor er als Professoratsstellvertreter ans Lehrerseminar nach Esslingen wechselte. Als er diesen Posten 1911 wieder verlassen und eine weitere Pfarrstelle übernehmen sollte, fasste Schairer einen ungewöhnlichen Entschluss. Er schrieb an seine vorgesetzte Kirchenbehörde: »Da ich es mit meiner persönlichen Überzeugung nicht mehr vereinigen kann, die von mir seinerzeit leichtsinnigerweise übernommene und während meiner früheren kirchlichen Amtstätigkeit bereits mehrfach verletzte Verpflichtung für den Dienst an der Evangelischen Landeskirche Württembergs wieder auf mich zu nehmen, so bitte ich das Konsistorium, mich aus diesem Dienst entlassen zu wollen.«[2]

Seine mutige Entscheidung setzte neue Energien frei. Er ging zunächst nach München als Sekretär des Historikers Wilhelm Ohr, eines Anhängers des liberalen Theologen und Politikers Friedrich Naumann, und nach einer kurzen Zeit als Redakteur beim *Reutlinger Generalanzeiger* bewarb er sich als Sekretär bei Friedrich Naumann, der seit 1907 ein Mandat für den Wahlkreis Heilbronn-Besigheim-Brackenheim-Neckarsulm im Reichstag hatte. Als Redakteur arbeitete Schairer an Naumanns Zeitschrift *Die Hilfe* mit, die der drei Jahre ältere Theodor Heuss bis 1912 geleitet hatte, bevor er den Posten des Chefredakteurs der *Heilbronner Neckarzeitung* übernahm.

1913 schloss Schairer seine Promotion an der philosophischen Fakultät der Universität Tübingen ab. Friedrich Naumann hatte darauf bestanden, als er ihn eingestellt hatte. Das Dissertationsthema erscheint programmatisch für seinen weiteren Weg: *Christian Friedrich Daniel Schubart als politischer Journalist.* Die Auseinandersetzung mit dem Begründer des politischen Journalismus in Deutschland weist in die von ihm eingeschlagene Richtung: Schubart hatte in seiner *Teutschen Chronik* die Dekadenz und Menschenverachtung des absolutistischen Systems kritisiert und dafür mit zehn Jahren Kerkerhaft auf dem Hohenasperg bezahlt.

Seit 1922 wurden die bissigen Karikaturen in Holzschnitttechnik von Hans Gerner zum Markenzeichen der *Sonntags-Zeitung*: »Im Spiegel« erschien in Nr. 31, 1924; Alfred Hugenberg als Ziehvater, der mit seinem Medienkonzern den Aufstieg des Nationalsozialismus unterstützte, am 3. November 1929. Am 22. November 1931 illustrierte Gerner den Stimmengewinn der NSDAP in den Septemberwahlen 1930 von 2,6 auf 18,3 Prozent.

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs meldete sich Schairer als Kriegsfreiwilliger, wurde aber nicht sofort dienstverpflichtet. 1917 wechselte Theodor Heuss, damals Chefredakteur der *Heilbronner Neckarzeitung*, als Geschäftsführer des Deutschen Werkbundes nach Berlin. Als Nachfolger empfahl man dem Verleger Viktor Kraemer Erich Schairer. Doch schnell stellte sich heraus, dass sich ihre politischen Vorstellungen nicht entsprachen. Die anhaltenden Konflikte verschärften sich, als Schairer unerschütterliche Monarchisten angriff, welche eine Kriegsschuld Deutschlands abstritten und der Novemberrevolution die Verantwortung für den verlorenen Krieg zuschoben. Als Schairer den Bericht eines Korrespondenten über die Vernehmung des früheren kaiserlichen Staatssekretärs Karl Helfferich vor dem Reichstagsausschuss mit einem bissigen Kommentar versah, kam es zum Eklat. Schairers Vortext ließ Viktor Kraemer ohne Wissen oder Einwilligung seines Chefredakteurs aus der Druckplatte herauskratzen. Das Blatt erschien am 15. November 1919 mit einem weißen Fleck auf der Titelseite. Noch am selben Tag dieses besonderen Aktes von Pressezensur teilte Kraemer seinem Chefredakteur mit, dass er nicht mehr in der Redaktion zu erscheinen brauche.

Das Wagnis der eigenen Zeitung

Schairer entwickelte bereits neue Pläne und verfolgte die Gründung einer eigenen Wochenzeitung. Vier Wochen nach seinem Rauswurf, am 4. Januar 1920, erschien die erste Nummer der *Heilbronner Sonntags-Zeitung*, die er in seiner Wohnung in der Lerchenstraße zunächst im Ein-Mann-Betrieb zusammenstellte. Mit dem Leiterwagen karrte er freitags die zum Versand vorbereiteten Exemplare eigenhändig zur Hauptpost. In der ersten Nummer der *Heilbronner Sonntags-Zeitung* verkündete Schairer sein Programm: »Das arme deutsche Volk ist durch die Borniertheit und Leichtfertigkeit einer Regierung, die seinem Erleben und Erleiden fremd und verständnislos gegenüberstand, in einen unglückseligen Krieg hineingerissen worden. Während dieses Krieges hat eine politisch unfähige, rücksichtslose Militärkaste die Macht an sich gerissen und die sich mehrfach bietende Gelegenheit zu einer vernünftigen Liquidierung des Krieges von sich gewiesen. [...] Wir leben dem Buchstaben nach in einer sozialen und demokratischen Republik. Aber der Geist des Sozialismus und der Demokratie, der Rücksicht, Verständnis, Wohlwollen und Gerechtigkeit bedeutet, ist nicht zum Leben erwacht. Diesem Geist wird diese Zeitung dienen.« Am Schluss des Artikels schreibt er trotzig: »Es mag vielleicht gewagt sein in dieser Zeit und unter solcher Devise eine Zeitung ins Leben zu rufen. Sei es gewagt!« [3]

Die ersten Ausgaben erschienen noch mit einem ausführlichen Teil zu und mit Anzeigen der Geschäftswelt aus Heilbronn auf der letzten Seite. Aber nach den ersten Wochen reduzierte sich der Heilbronn-Teil auf eine Kolumne: »Aus Heilbronn und Umgebung«. Mit zunehmendem Erfolg schwamm Schairer sich frei und strebte mit seinen entlarvenden Berichten zum Wochengeschehen, mit seinen spitzen politischen Analysen und Kommentaren einen überregionalen Charakter des Blattes an. Die *Sonntags-Zeitung* wurde ein Erfolg und gewann immer mehr Leser. Schon nach einem halben Jahr konnte Schairer die Auflagenzahl von anfangs 2000 Exemplaren mehr als ver-

doppeln. Zwei Drittel davon wurden in die Großstädte nördlich des Mains wie Köln, Leipzig, Hamburg oder Berlin verkauft, etwa ein Drittel wurde im deutschen Südwesten gelesen. Die *Sonntags-Zeitung* ging sogar ins europäische Ausland und nach Nord- und Südamerika. »Zwanzig Prozent meiner Leser sind Arbeiter, vierzig Prozent Volksschullehrer«[4] schrieb Schairer 1924 seinem Freund Hans Erich Blaich.

Auf seine Unabhängigkeit als Journalist und Herausgeber wollte er nicht mehr verzichten. In der *Sonntags-Zeitung* vom 6. Januar 1924 verkündete er stolz: »Die Sonntags-Zeitung wird künftig ohne Inserate erscheinen und den Beweis liefern, dass auch heute die Existenz einer Zeitung ohne Inserate möglich ist. Die Leser, nicht die von irgendwelchen Geschäftsinteressen getriebenen Inserenten, sollen eine Zeitung bezahlen.«[5]

Scharf kritisierte Schairer in seinen Beiträgen die deutschnationale Propaganda, die eine Schuld Deutschlands am Weltkrieg zurückwies: »Verantwortung? Haben sich die Kriegsmacher auf allen Seiten denn irgendeinmal wirklich verantwortet? Hat sie jemand zur Rechenschaft gezogen?«[6] Weiterhin kämpfte er für eine Sozialisierung der Wirtschaft, für eine unabhängige Justiz und wetterte gegen Klerikalismus und Antisemitismus: »Der Antisemitismus ist eine Schande für Deutschland und ein Beweis dafür, wie groß die kulturelle Rückständigkeit unseres Volkes, seine ›Gebildeten‹ eingeschlossen, noch ist.«[7]

Mitte des Jahres 1925 entschloss er sich, nach Stuttgart zu wechseln. Die *Sonntags-Zeitung* erschien nun in der Landeshauptstadt, wo die Auseinandersetzungen, die Mitte und Ende der 20er-Jahre das kulturelle und politische Leben in Stuttgart prägten, ausgetragen wurden – und Schairer mischte kräftig mit. Die *Sonntags-Zeitung* wurde aggressiver, nicht zuletzt durch die Holzschnitt-Karikaturen, die nun jede erste Seite aufmachten. Seit 1922 erschien die *Sonntags-Zeitung* mit den typischen Karikaturen des Crailsheimers Hans Gerner, der anfangs noch am Küchentisch in Schairers Heilbronner Wohnung den Holzschnitt dafür vorbereitet hatte.[8] Sie wurden bald zum Markenzeichen der *Sonntags-Zeitung*.

»Der beste Schieber gewinnt!«
***Sonntags-Zeitung* vom 24. April 1932, und**
»Die Nazis arbeiten wieder im Reichstag mit«,
***Sonntags-Zeitung* vom 22. Mai 1932**

»Bis auf weiteres verboten«

Auch in Stuttgart hielt die Erfolgsgeschichte der Zeitung an, doch die Anfeindungen nahmen zu. Gegen Ende der Weimarer Republik sah sich Schairer immer häufigeren Angriffen von rechts ausgesetzt. Umso entschiedener kämpfte er in den letzten Jahren der Weimarer Republik gegen den Aufstieg des Nationalsozialismus. So kündigte er noch im Oktober 1932 das in seinem Verlag erschienene *Kleine Hitler-Album* an, mit boshaften Karikaturen aus der *Sonntags-Zeitung* von Hans Gerner. Bis Januar 1933 wies eine Werbeanzeige auf dieses Büchlein hin, das für 30 Pfennig zu beziehen war.

Schairer wetterte in seinem Blatt noch im März 1933 gegen die Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz, die er als Selbstentmachtung des Parlaments brandmarkte. So nimmt es nicht Wunder, dass die *Sonntags-Zeitung* am 26. März 1933 mit nur einer Meldung erschien: »Bis auf weiteres verboten«. Redakteure der Zeitung wurden in Schutzhaft genommen, Schairer selbst musste sich täglich bei der Gestapo melden. Doch das Blatt erschien schon am 16. April wieder, eingeleitet mit einem fett gedruckten Erlass des württembergischen Innenministeriums, der die Auflage enthielt, sich jeglicher Tagespolitik zu enthalten.

Schairer wurde weiterhin von der Gestapo überwacht. Im August 1934 verschwand sein Name aus dem Impressum. Schairer wirkte aber – gegen ein festes Jahresgehalt – an der *Sonntags-Zeitung* noch bis 1937 mit. In der letzten Ausgabe des Jahres 1936 inserierte Schairer, er suche eine Stellung auf 1. Februar oder 1. März 1937. Es müsse nicht unbedingt in einem Verlag oder einer Druckerei sein.

Um die achtköpfige Familie durchzubringen, versuchte er sich zunächst als Weinhandelsvertreter. Er verließ Stuttgart, zog mit seiner Familie nach Lindau an den Bodensee, wo seine Frau Helene einen Pensionsbetrieb aufbaute. Doch auch in Lindau blieb er von Hausdurchsuchungen und Vernehmungen durch die Gestapo nicht verschont. 1943 wurde der damals 56-Jährige dienstverpflichtet, und zwar zur Reichsbahn, zunächst als Fahrkarten-Kontrolleur zwischen Lindau und Friedrichshafen, dann als Fahrdienstleiter im Lindauer Bahnhof.

»Bin Journalist, nichts weiter«

Nach Kriegsende verfolgte Schairer zunächst den Plan, für den Bodenseeraum eine neue Zeitung zu gründen, die dem nach seinen Worten weit rechtsstehenden *Südkurier* in Konstanz Paroli bieten sollte. Auch eine Neuauflage der *Sonntags-Zeitung* erwog er. Im November 1945 schrieb Schairer: »Ich habe bei der amerikanischen Militärregierung in Stuttgart um Lizenz für die Wiederherausgabe der *Sonntags-Zeitung* nachgesucht. Da Zeitschriften erst in

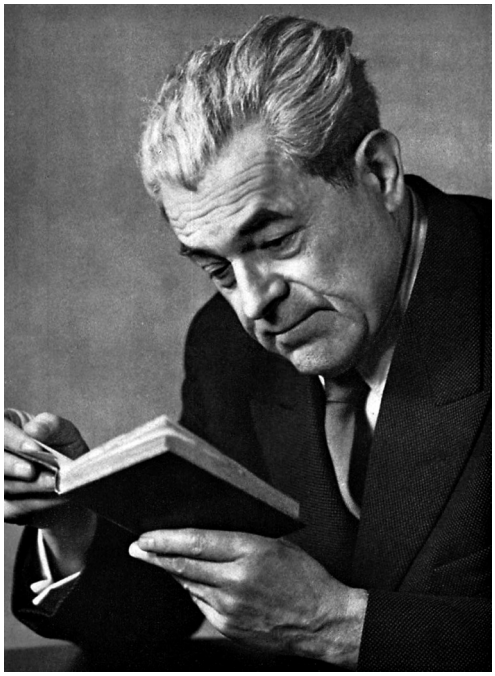
zweiter Linie in Betracht kommen, erst nach den Zeitungen, so wird es wohl Frühjahr werden, bis ich überhaupt daran denken kann, vorzudringen. Aber eine gewisse Hoffnung dürfte wohl begründet sein, dass ich die S.Z. wieder anfangen kann.«[9]

Doch es wurde nichts aus dem Lindauer Zeitungsprojekt, auch nicht mit der Wiederbelebung der *Sonntags-Zeitung*. Dafür kam ein Ruf aus Tübingen: Das *Schwäbische Tagblatt* wollte ihn als Chefredakteur ab dem 15. Januar 1946. Inzwischen suchte die Militärregierung von Württemberg-Baden neue Führungskräfte für die *Stuttgarter Zeitung* und fragte bei Schairer an. Nach monatelangen Verhandlungen trat Schairer als Mitherausgeber zusammen mit Josef Eberle in die neu besetzte Führungsmannschaft der *Stuttgarter Zeitung* ein. In dieser Funktion wirkte er mit, das Cotta-Archiv für die *Stuttgarter Zeitung* zu erwerben, das noch aus Kriegszeiten in Überlingen eingelagert war, um es dann dem im Entstehen begriffenen Deutschen Literaturarchiv in Marbach zu überlassen.

Schairer prägte die Anfangsjahre der *Stuttgarter Zeitung* mit seinen politischen Leitartikeln, seinen zeitkritischen Kommentaren und nicht zuletzt mit seiner Kolumne »Fünf Minuten Deutsch. Ein sprachliches Sündenregister«, in der er mit trockenem Humor Sprachentgleisungen kommentierte. Die Leserschaft der *Stuttgarter Zeitung* nahm seine Sprachglossen begeistert auf. Schairer wurde mit Briefzuschriften überhäuft und musste sich schließlich dagegen wehren, »eine Art von Autorität in sprachlichen Dingen zu werden und wegen aller möglichen kitzligen Probleme zu Rate gezogen zu werden, etwa in der Rechtschreibung, in der ich mich selber nicht immer sicher fühlte (und für deren Verzwicktheit ich nicht viel übrig hatte).«[10]

Am 1. Januar 1955 schied der 67-Jährige krankheitsbedingt aus dem Amt als Mitherausgeber der *Stuttgarter Zeitung* aus. Anderthalb Jahr später, am 3. August 1956, verstarb Schairer nach schwerer Krankheit im Schorndorfer Kreiskrankenhaus. 1982 gründete seine Tochter Agathe Kunze, geb. Schairer, zusammen mit ihren Geschwistern die Erich-Schairer-Journalistenhilfe für unverschuldet in Not geratene Journalisten und für die Nachwuchsförderung. Sie vergab bis 2014 zusammen mit der *Stuttgarter Zeitung* den Erich-Schairer-Preis für die besten Glossen, Kommentare und Feuilletons junger Journalisten, die durch Zivilcourage, Witz und sprachliches Können überzeugten. So sollte die Erinnerung an einen in seiner Unbeugsamkeit vorbildlichen großen Publizisten des 20. Jahrhunderts wachgehalten werden, der von sich einmal gesagt hatte: »Bin Journalist, nichts weiter.« Heute wäre ein solcher Preis aktueller denn je. Seit 2008 gehört die *Stuttgarter Zeitung* zur *Südwestdeutschen Medienholding Süd*, die fast 40 Prozent ihres Umsatzes durch Werbeeinnahmen macht. Der Entwicklung zur Pressekonzentration konnten sich auch die Schairer-Erben nicht entziehen, die 2007 ihre Anteile an der *Stuttgarter Zeitung* Verlagsgesellschaft von 25 Prozent an die Südwestdeutsche Medien Holding verkauften. Diese gehört heute zu den größten Tageszeitungsgruppen in Deutschland.

Qualitätsjournalismus sei allein den Leserinnen und Lesern verpflichtet, schrieb Peter Dietrich in einem im November 2022 erschienenen Artikel in *Kontext:Wochenzeitung* und stellt in Frage, ob denn die großen Konzerne diesen überhaupt noch wollten.[11] Seiner Kritik hätte sich Erich Schairer wohl angeschlossen.



Erich Schairer als Mitherausgeber der *Stuttgarter Zeitung,* 1954

Über den Autor
Ulrich Maier ist Studiendirektor i.R., Landeskundebeauftragter und Schriftsteller mit den Schwerpunkten Migrations- und Demokratiegeschichte. Er hat zahlreiche Sachbücher und historische Romane zur baden-württembergischen Landesgeschichte verfasst, zuletzt *Zeitreise im Heilbronner Land, Baden-Württemberg im Mittelalter* und – neu in diesem Frühjahr – *Die Römerzeit in Baden-Württemberg,* alle bei Silberburg.

Anmerkungen:
1 Vgl. Dietrich Heißenbüttel, »Was meint ihr, Leser?«, in: *Kontext:Wochenzeitung* Ausgabe 568 vom 16.2.2022
2 Will Schaber, *Der Gratgänger, Welt und Werk Erich Schairers (1887–1956)*, München 1981, S. 21
3 *Heilbronner Sonntags-Zeitung* (SZ) vom 4. Januar 1920
4 Brief vom 17. September 1924, zit. nach Schaber, Anm. 1, S. 81
5 SZ 6. Januar 1924
6 SZ 28. Juli 1929
7 SZ 11. Januar 1920
8 Uwe Jacobi, *250 Jahre Heilbronner Presse,* Heilbronn 1993, S. 69
9 Brief vom 18. November 1945 an Hermann List, zit. nach Erich Schairer, *Bin Journalist, nichts weiter. Ein Leben in Briefen.* Herausgegeben von Manfred Bosch und Agathe Kunze, Tübingen 2002, S. 193
10 Erich Schairer, *Fünf Minuten Deutsch, Ein sprachliches Sündenregister,* Stuttgart 1951, S. 5 f.
11 Peter Dietrich, »Süßwaren auf dem Boulevard«, in: *Kontext:Wochenzeitung* Ausgabe 605 vom 2.11.2022

Bildnachweise

Titel, S. 3, 6–10: Manfred Grohe

S. 2: Johannes Ocker

S. 4: Jens Volle

S. 5: Foto Arnim Kilgus / Bahnprojekt Stuttgart-Ulm

S. 11, 12, 14 (oben), 15, 17: Martin Pfeilsticker

S. 13, 14 (unten), 16: Heimatmuseum Stadtarchiv Reutlingen

S. 18, S. 26 (oben), 27–35: Fotos Felix Pilz, LAD

S. 19–25, 94: Fotos Iris Geiger-Messner, LAD

S. 26 (unten): Bauherr

S. 36, 39 (oben): Matthias Hinderer

S. 37 (oben): Projektteam

S. 37 (unten), 38: Stadtarchiv Bad Waldsee

S. 39 (unten links): Kristin Haas; (unten rechts): Sara Saeidi

S. 40: Geobasisdaten © LGI www.lgi-bw.de

S. 41–48: Sammlung Domnick, Nürtingen

S. 49, 50 (unten), 51–54: Tobias-Mayer-Museum Marbach a.N.

S. 50 (oben): Stadtarchiv Esslingen a. N.

S. 55: © Stadtarchiv Ulm

S. 56 (oben), 100 (unten): Irene Ferchl

S. 56 (Mitte, unten), 57: privat

S. 58: Sammlung des Heimatmuseums Reutlingen

S. 65, 67, 68: Stadtarchiv Heilbronn

S. 66, 69: Familienarchiv Schairer

S. 70, 71 (oben), 72–74: Stadtarchiv Tübingen

S. 70 (unten), 75: Fachabt. Geoinformation der Stadtverwaltung Tübingen

S. 87: Förderverein Alamannenmuseum Ellwangen

S. 88: Karlo, Public domain, via Wikimedia Commons

S. 89: © Stadtmuseum Rastatt

S. 90: Foto Zimmermann © Römerstraße Neckar-Alb-Aare

S. 92 (unten): Foto Hendrik Zwietasch © Landesmuseum Württemberg

S. 92 (oben): Dr. Eugen Lehle, CC BY-SA 3.0 https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0 wikimedia commons

S. 93: Herbert Klaeren, CC BY-SA 3.0, commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=8159979

S. 95: Foto Marek Szczepanek via Wikimedia Commons

S. 96: Kunststiftung Baden-Württemberg

S. 97: Foto Thomas Kiehl © MWK, Stuttgart

S. 98: Foto Matthias Buthor / Julia Franck

S. 99: © PEN-Zentrum Deutschland

S. 100: Foto Sonja Seufferth © SSG

S. 102 (oben): Fa. Pax, Ingelheim/Rh.;

S. 102 (unten): Fritz-Eberhard Griesinger

S. 103, 104 (oben): Bernd Langner

S. 104 (unten): Siegbert Ringwald, Dotternhausen

S. 106: Kurt Sartorius

S. 107: Dieter Metzger

S. 108: Stefan Frey

S. 109: Pia Wilhelm

S. 111: Dirk Ingo Franke, eig. Werk, CC BY-SA 4.0, commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=40939860

Sollten Rechte Dritter irrtümlich übersehen worden sein, so ist der Herausgeber selbstverständlich bereit, rechtmäßige Ansprüche nach Anforderung abzugelten.

Impressum

ISSN 0342-7595 (Druckausgabe)
ISSN 2750-4662 (Online)

Die Schwäbische Heimat erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 60,– im Jahr. Für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,–, für Familien € 90,–, für juristische Personen € 90,–.

Der Preis für das Jahresabonnement beträgt € 60,–, für Einzelhefte € 15,–, zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% Mwst.

Zahlungen für den Schwäbischen Heimatbund sowie Spenden nur auf dessen Konto:
LBBW Stuttgart
IBAN DE33 6005 0101 0002 1643 08,
BIC SOLADEST600.

Gesamtherstellung
druckpunkt tübingen, Schloßgartenstraße 15, 72070 Tübingen
Telefon 07071 91506-11
info@druckpunkt-tuebingen.de

Anzeigenberatung und -verkauf
Agentur Hanne Knickmann
Telefon 0160 8422622
www.kulturzeitschriften.net

Anzeigenverwaltung
Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon 0711 60100-41
Telefax 0711 60100-76
sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Redaktion
Irene Ferchl
ferchl@schwaebischer-heimatbund.de

Herausgeber
Schwäbischer Heimatbund e.V.
Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon 0711 23942-0,
Telefax 0711 23942-44
info@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de
Vertretungsberechtigte Vorstandsmitglieder:
Josef Kreuzberger (Vorsitzender),
Dr. Karl Epple (stv. Vorsitzender), Prof. Dr. Albrecht Rittmann (stv. Vorsitzender)
Vereinsregister AG Stuttgart, Nr. 2326

Geschäftsführer
Dr. Bernd Langner 0711 23942-22

Verwaltung und Organisation Studienreisen
Beate Fries 0711 23942-12
Sabine Langguth 0711 23942-47

Buchhaltung
Gabriele Kury 0711 23942-21

LMZ Landesmedienzentrum Baden-Württemberg

Weiterlesen?

Gerne senden wir Ihnen das Heft zum Preis von 15,– Euro zzgl. Porto. Bitte nennen Sie uns in Ihrer Bestellung die Nummer des gewünschten Heftes sowie Ihre Rechnungs- und Lieferadresse.
» Bestellen

Die landeskundliche Zeitschrift »Schwäbische Heimat« erscheint vier Mal im Jahr. Einzelhefte kosten 15,– Euro, ein Abonnement 60,– Euro/Jahr Euro, jeweils zzgl. Porto. Im Rahmen einer Mitgliedschaft im SHB erhalten Sie die »Schwäbische Heimat« kostenfrei, Der Jahresbeitrag für eine reguläre Mitgliedschaft beträgt 60,– Euro.
Weitere Infos hier

Sie möchten die »Schwäbische Heimat« kennenlernen?

Gerne senden wir Ihnen kostenlos ein älteres Probeexemplar. Der Versand von Wunschheften ist leider nicht möglich. Senden Sie uns einfach eine Nachricht mit dem Betreff „Probeexemplar“ und teilen Sie uns Ihre Lieferadresse mit.
» Bestellen

Lernen Sie uns auch unter www.schwaebischer-heimatbund.de kennen

Schwäbische Heimat

Magazin für Geschichte, Landeskultur, Naturschutz und Denkmalpflege

Preis 15 €
E4271F
ISSN 0342-7595

2023|1
Frühjahr

2023|1

Sieben Sekunden Ausblick von der Filstalbrücke
Neubaustrecke Wendlingen-Ulm
Demokratie braucht kritischen Journalismus
Erich Schairers Sonntags-Zeitung
Erinnerungen an die Handelsgeschichte
Das Samenhandelsmuseum Gönningen
Vorbildliche Sanierungen ausgezeichnet
Die fünf Denkmalschutz-Preisträger 2022